

Gabriele Metzler / Michael Wildt (Hg.)

Über Grenzen

48. Deutscher Historikertag in Berlin 2010.
Berichtsband



Vandenhoeck & Ruprecht



ÜBER GRENZEN

48. Deutscher Historikertag
in Berlin 2010

Berichtsband

Herausgegeben im Auftrag des
Verbandes der Historiker und Historikerinnen
Deutschlands

von

Gabriele Metzler und Michael Wildt

unter Mitarbeit von

Andreas Spreier, Theresa Voß, Saskia von Preyss

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-30163-0

ISBN 978-3-647-30163-1 (E-Book)

© 2012, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen/
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.
Printed in Germany.

Satz: Punkt für Punkt GmbH · Mediendesign, Düsseldorf
Druck und Bindung: © Hubert & Co, Göttingen

Inhalt

Zum Geleit	11
Vorwort	13
Eröffnungsveranstaltung	15
Eröffnung durch den Vorsitzenden des Verbandes der Historiker und Historikerinnen Deutschlands	15
Begrüßung durch den Vorsitzenden des Verbandes der Geschichtslehrer Deutschlands	18
Grußwort des Staatssekretärs für Kultur des Landes Berlin	21
Grußwort des Präsidenten der Humboldt-Universität zu Berlin	23
Grußwort des Botschafters der Vereinigten Staaten von Amerika in Deutschland	25
Grußwort der Past President der American Historical Association	27
Festvortrag der Bundeskanzlerin	29
Wissenschaftliches Programm	33
Alte Geschichte	33
Grenzen der Gewalt – Definition, Repräsentation und Einhegung eines universalen Phänomens in antiken Kulturen	33
Grenzen politischer Partizipation im klassischen Griechenland	45
Imperiale Grenzen als religiöse Grenzen? Grenzvorstellungen und Verteidigungskonzeptionen im Übergang von der Antike zum Mittelalter	53
Prekäre Siege. Die römische Monarchie und der Bürgerkrieg	55
Geschichte des Mittelalters	62
Am Rande des Imperiums. Der Osten des Reiches um 1150: Berlin-Brandenburg vor seiner Entstehung	62
Grenzenloser Reichtum? Spätmittelalterliche Reflexionen über Geld, Gier und das Glück	65
Migration als transkulturelle Verflechtung im mittelalterlichen Jahrtausend. Europa, Ostasien und Afrika im Vergleich	69
48. Deutscher Historikertag	5

Passagen über Grenzen	75
Über die Küsten hinaus: Thalassokratien im Mittelalter	80
Frühe Neuzeit	86
Die Donau – Umweltgeschichte und Grenzüberschreitung	86
Fließende Grenzen. Abgrenzungspraktiken auf See (15.–18. Jahrhundert)	90
Furcht und Liebe. Semantische Grenzen der Affekte und affektuelle Grenzen des Handelns in der europäischen Vormoderne	93
Grenzmisverständnisse in der Globalgeschichtsschreibung (circa 1500–1900)	97
Überschreitungen und Überschreibungen: Zur Konstruktion von Grenzen in der Frühen Neuzeit	103
Neuere und Neueste Geschichte	106
Abschied von der Industrie? Die Bundesrepublik im wirtschaftlichen Strukturwandel der 1970er Jahre – Branchenstudien und internationale Vergleichsaspekte	106
An den Grenzen des Nationalstaats. Staatsbürger und Staatenlose zwischen Heimatlosigkeit und Weltbürgertum	106
Die antidemokratische Mentalität im Blickfeld der kritischen Theorie – ein transatlantischer Transfer in den Sozialwissenschaften zwischen Emigration und Remigration	110
Antiliberales Europa	116
Clan-Strukturen und Policy-Akteure. Die Machtzentralen der staatssozialistischen Parteien zwischen Poststalinismus und Perestroika	119
Creating a World Population: The Global Transfer of Techniques of Population Control	122
Die Darstellung von Grenzen und Grenzen ihrer Darstellung. Karten in Ostmitteleuropa als Medium von Geschichtskultur und Geschichtspolitik	123
Entgrenzung und Begrenzung der Gewalt: Annäherungen an eine Morphologie tödlicher Zonen im Europa des 20. Jahrhunderts	126

Entgrenzungen (nationaler) Geschichte und Erinnerung: Historische Deutungskonflikte und Aussöhnung im Spannungsfeld von Wissenschaft, Öffentlichkeit und Politik	131
Genealogien der Menschenrechte	136
Geschichte Europas Online. Internet-Portale zur Forschung und Lehre	136
Geschichten von Menschen und Dingen – Potenziale und Grenzen der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) für die Geschichtswissenschaft	138
Grenzen der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg	138
Grenzen überwinden – Die Systemgrenzen sprengende Kraft von Opposition und Widerstand in der DDR	144
Grenzgänge zwischen Wirtschaft und Wirtschaftswissenschaften. Zur Historischen Semantik einer gesellschaftlichen »Leitwissenschaft«	146
Grenzgänger – Imperiale Biographien in Vielvölkerreichen. Das Habsburger, das Russische und das Osmanische Reich im Vergleich (1806–1914)	146
Grenzüberschreitungen an imperialen Randzonen. Biographische Zugänge zum transkulturellen Austausch	158
Grenzverschiebungen. Historische Semantik der 1960er und 1970er Jahre im deutsch-britischen Vergleich	162
Grenzziehungen. Projektionen nationaler Identität auf Migranten in europäischen Städten nach 1945	167
»Humanitäre Entwicklung« und Rassismus in Afrika südlich der Sahara 1920–1990	172
Humanitäre Intervention und transnationale Öffentlichkeiten seit dem 19. Jahrhundert	173
Im Grenzbereich zwischen Quellenproduzenten, Archiven und historischer Forschung: Heutige Anforderungen an eine archivalische Quellenkunde	174
Immigrant Entrepreneurship. The German-American Experience in the 19th and 20th Century	179
Die innerdeutsche Grenze als Realität, Narrativ und Element der Erinnerungskultur	179
48. Deutscher Historikertag	7

Krisenwahrnehmungen und gesellschaftlicher Wandel in den 1970er und 1980er Jahren in transatlantischer Perspektive	185
Kulturen des Wahnsinns: Grenzphänomene einer urbanen Moderne	187
Nationalismus, Internationalismus und Transnationalismus im deutschsprachigen Zionismus	188
Ökonomien der Aufmerksamkeit im 20. Jahrhundert. Eine transnationale Perspektive auf Techniken der Messung, Vermarktung und Generierung von Aufmerksamkeit	193
Public History – Geschichte in der Öffentlichkeit. Das zwanzigjährige Jubiläum von »1989« im Spannungsfeld von akademischer und öffentlicher Zeitgeschichte	194
Staatsausbau als Grenzüberschreitung: Das Vordringen der Staatsgewalt auf die lokale Ebene. Ein europäisch-globaler Vergleich mit Blick auf das 19. und 20. Jahrhundert	198
Die Technisierung der Ernährung und die Grenzen des »Natürlichen«. Beiträge zur Technikgeschichte der Ernährung vom ausgehenden 19. bis ins 21. Jahrhundert	203
Territoriale Grenzziehungen und Grenzüberschreitungen: Eine transnationale Geschichte Europas	210
Transitorische Räume: Arbeit an Grenzen in der Moderne	215
Über Grenzen – Transnationale Parteienkooperation in Europa	218
Wie schreibt man Deutsche Geschichte im Zeitalter der Transnationalität? Die Neukonzeption des <i>Oxford Handbook of Modern German History</i> in der Diskussion	224
Zeitgeschichtliche Forschungen über Fächergrenzen und die Grenzen des Fachs	229
Die Zentralität der Peripherie	235
Epochenübergreifende Sektion	238
Boundaries and Crossing Boundaries in Islamic Culinary Culture	238
Die Entstehung des modernen Unternehmens: Aufkommen, Form und Grenzen der Institutionalisierung und Diffusion in Europa 1400–1900	242

Grenzen der Sicherheit, Grenzen der (Spät-)Moderne?	242
Historische Epochengrenzen und Periodisierungssysteme im globalen Vergleich	247
Homo portans – eine Kulturgeschichte des Tragens	253
Infrastrukturen der Macht	258
Neue Wege der Globalgeschichte	263
Der Topos des leeren Raumes als narratives Konstrukt mittelalterlicher und neuzeitlicher Einwanderergesellschaften	266
Was als »wissenschaftlich« gelten darf. Inklusions- und Exklusionspraktiken in Gelehrtenmilieus der Vormoderne	271
Geschichtsdidaktik	273
Ansichts-Sachen. Fremd- und Selbstwahrnehmung des »Islam« in Bildmedien	273
Globalgeschichtliche Perspektiven im Geschichtsunterricht	276
Historische Urteilskompetenz im Rahmen von Bildungsstandards – Möglichkeiten und Grenzen	280
Kulturen im Konflikt? Zur Begegnung von Orient und Okzident	282
Was ist guter Geschichtsunterricht? Qualitätsmerkmale in der Kontroverse	290
Querschnittsberichte	295
HSK-Querschnittsbericht: <i>Humanitarismus</i> und <i>Entwicklung</i>	295
HSK-Querschnittsbericht: Wirtschaftsgeschichte	300
HSK-Querschnittsbericht: Wissenschaftsgeschichte	305
Podiumsdiskussion	316
Flucht und Vertreibung ausstellen – aber wie? Das geplante Dokumentationszentrum der »Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung« in der Kontroverse	316
Historische Zäsuren	317
48. Deutscher Historikertag	9

Schulfach Geschichte: Geschichtslehrpläne ohne Inhalte?	320
Über Grenzen der Disziplinen: Das Zeitalter der Extreme und seine Deutung im Schnittpunkt von Geistes-, Rechts- und Neurowissenschaften	323
Virtuelle Grenzen der Geschichtswissenschaft. Stand und Perspektiven der Digitalen Geschichtsforschung	323
Was kommt nach Bologna? Eine Reform und ihre Folgen	326
Wirtschaftskrisen und die Transformation globaler Ordnungen im 20. Jahrhundert	327
Zwischen Disziplinen – über Grenzen: Naturkatastrophen in der Geschichte	328
Zwischen Freiheit und Zwang: Open Access in den Geschichtswissenschaften	329
Programm für SchülerInnen	330
Zwischen Leidenschaft und Profession: Jugendliche erforschen die Vergangenheit	330
Vorträge im Schülerprogramm	331
Abendveranstaltung des VHD	333
Grußwort des Stiftungsdirektors des Deutschen Historischen Museums	333
Grußwort des Vorsitzenden des Verbandes der Historiker und Historikerinnen Deutschlands	335
Laudatio auf die Preisträger des Hedwig-Hintze-Preises und des Preises für jüngst Habilitierte	337
Auszeichnung der vom VHD prämierten Schülerarbeiten	340
Doktorandenforum	343
Abschlussveranstaltung	346
Abkürzungsverzeichnis	360
Personenregister	361

Zum Geleit

Geleitwort des Vorsitzenden des Verbandes der Historiker und Historikerinnen Deutschlands

Prof. Dr. Werner Plumpe

Über Grenzen – wohl kaum eine Universität in Deutschland hätte sich als Austragungsort für einen Historikertag mit diesem Motto so geeignet wie die Humboldt-Universität zu Berlin. Nicht nur umfasst die historiographische Tradition der ehemaligen Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität eine lange Reihe großartiger Versuche, die Geschichte als Weltgeschichte zu begreifen. Der Ort selbst, der im Jahr des Historikertages seinen 200. Geburtstag feierte, symbolisiert überdies so wie kaum ein zweiter Ort in Deutschland »Grenzüberschreitungen« im guten wie im verhängnisvollen Sinne. Daß zudem die Vereinigten Staaten von Amerika als Partnerland gewonnen werden konnten, daß amerikanische Historikerinnen und Historiker das Treffen aktiv mitgestalteten, brachte schließlich auch die derzeitige, in jeder Hinsicht grenzüberschreitende Praxis moderner Geschichtsschreibung treffend zum Ausdruck.

Der Historikertag, der sich großer öffentlicher Resonanz erfreute, schritt das Feld möglicher Grenzüberschreitungen aus und suchte diese zugleich historisch und aktuell zu bewerten. Dabei zeigte sich, daß Grenzziehungen auch ihren Sinn haben; wie es nicht zuletzt die Diskussionen um die Zukunft akademischer Forschung und Lehre, die in den zurückliegenden Jahren sehr unter unsachgemäßen »Entgrenzungen« zu leiden hatten, zum Ausdruck brachten. Auch das ist im übrigen keine nationale Erfahrung mehr; vielmehr scheint es europaweit zu einem Wettbewerb der Übergriffe zu kommen, der aus Universitäten Ausbildungsanstalten mit jener Art von Praxisbezug machen will, der noch immer der Feind jeder eigentlichen Wissenschaft war. Hier zeigte sich die Historikerschaft zurecht um Abgrenzung bemüht, während in den historiographischen Diskussionen die großen Chancen der Grenzüberschreitungen in vielfältigen Bezügen zum Thema wurden, sei es, was die Auswahl der zu betrachtenden Gegenstände betrifft, mehr aber noch, was die eigentliche Praxis einer Geschichtsforschung und -schreibung angeht, die längst nicht mehr im nationalen Paradigma erfolgen kann und will. Dies schlug sich auch darin nieder, daß der Berliner Historikertag selbst von den Referenten wie von den Teilnehmern her eine durchweg offene Veranstaltung war.

Es war vor allem der große Zuspruch, der den Berliner Historikertag positiv prägte, auch wenn gelegentlich überfüllte Hörsäle ein Preis seines außerordentlichen Erfolges sein mochten. Der Historikertag im historischen Herzen der Stadt Berlin war insofern auch eine große Herausforderung für das dortige Organisationsteam, die souverän bewältigt wurde. Gerade nach Historikertagen kann eigentlich nie genug gedankt werden, denn nur wer einmal den großen Organi-

sationsaufwand aus der Nähe erlebt hat, weiß, welche Arbeit hier getan werden muß. Die Worte des Dankes an das Berliner Team um Gabriele Metzler (Sprecherin), Ingo Loose (Geschäftsführer), Johannes Helmrath, Rüdiger vom Bruch und Michael Wildt, die ich im Namen der ganzen deutschen Historikerschaft aussprechen möchte, kommen daher von Herzen und aus dem Wissen um die große Leistung jener Tage. Ausdrücklich einbeziehen möchte ich auch die zahlreichen Hilfskräfte und Helfer, die die Orientierung in den Gebäuden erleichtert und dadurch ebenfalls wesentlich dazu beigetragen haben, daß dieser so gut besuchte Historikertag zu einem großen Erfolg wurde.

Frankfurt am Main/München, im Mai 2011

Vorwort

Vom 28. September bis 1. Oktober 2010 fand der 48. Deutsche Historikertag an der Humboldt-Universität zu Berlin statt. Veranstaltet vom Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands und dem Verband der Geschichtslehrer und organisiert von einem lokalen Organisationsteam, stieß der Historikertag auf außerordentlich große Resonanz: Rund 4.000 Teilnehmer und Teilnehmerinnen führten in der historischen Mitte Berlins rund um das Hauptgebäude der Humboldt-Universität zum Leitthema »Über Grenzen« drei Tage lang fruchtbare Gespräche, die über eine aufmerksame Berichterstattung in den Medien auch auf eine breitere Öffentlichkeit ausstrahlten.

Der Ort hätte passender kaum gewählt werden können – zum 20. Jahrestag der deutschen Vereinigung, die die jahrzehntealte, für unüberwindbar geltende Grenze so glücklich beseitigte; aber auch zum 200jährigen Jubiläum der Humboldt-Universität, einer Institution, an der von ihrer Gründung bis zum heutigen Tag die Grenzen unseres Wissens stetig erweitert werden. Auf dem Historikertag wurde über Epochengrenzen und Grenzen zwischen Disziplinen diskutiert; wurden natürliche und politische Grenzen erläutert, soziale, ethnische und kulturelle Grenzen verhandelt. Grenzziehungen sind immer Konstrukte, und sie sind historisch immer wandelbar, wie die hier dokumentierten Berichte aus den Sektionen eindrücklich belegen. Es ist gut, wenn an einem Ort wie Berlin darüber gesprochen wird, dass Grenzen nicht für die Ewigkeit gemacht sind und dass Menschen immer wieder die Chance haben, immer wieder die Chance suchen oder erkämpfen, Grenzen zu überwinden.

Es war für den Historikertag Ausdruck besonderer Anerkennung, dass er in das an wissenschaftlichen Höhepunkten gewiss nicht arme Jubiläumsprogramm der Universität aufgenommen und von der Universitätsleitung in außergewöhnlichem Maße unterstützt wurde. Unser besonderer Dank gilt dem Präsidenten der Humboldt-Universität, Prof. Dr. Dr. h.c. Christoph Marksches, der eine wissenschaftliche Mitarbeiterstelle zur Verfügung stellte und darüber hinaus auf dem »kleinen Dienstweg« manche finanzielle und organisatorische Hilfe leistete; unser Dank gilt aber auch und vor allem den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Universität, die unbürokratisch und effizient Hindernisse aus dem Weg räumten und uns mit Rat und Tat stets zur Seite standen, ganz besonders Constanze Richter und Thomas Richter aus dem Bereich Öffentlichkeitsarbeit, Dr. Sandra Westerburg und Dr. Esther von Richthofen aus dem Präsidialbereich, sowie Sabrina Schulze, Constanze Haase, Mariana Bulaty, Eva-Maria Kolb und Marion Höppner.

Dem Regierenden Bürgermeister von Berlin, Klaus Wowereit, danken wir für die Übernahme der Schirmherrschaft, dem Senat von Berlin für die Wertschätzung für die Arbeit von Historikerinnen und Historikern, die er durch den Abschlussempfang im Roten Rathaus zum Ausdruck brachte. Ohne die finanzielle Unterstützung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die Gerda Henkel Stiftung und die Körber-Stiftung wäre das vielfältige und internationale Angebot an

Vorträgen, Sektionen und Diskussionsforen nicht möglich gewesen. Das Partnerland des 48. Historikertages waren die Vereinigten Staaten von Amerika, die mit Berlin in besonderer Weise verbunden sind. Auch die deutschen Historikerinnen und Historiker stehen seit langem in einem besonders regen und intensiven Austausch mit ihren amerikanischen Kolleginnen und Kollegen, und wie fruchtbar wissenschaftliche Debatten »Über Grenzen« hinweg sein können, hat dieser Historikertag ein weiteres Mal eindrücklich belegt.

Wie bei den vorangegangenen Historikertagen, so hat sich auch in Berlin die Medienpartnerschaft mit Clio-Online und H-Soz-Kult (HSK) außerordentlich bewährt. In besonderem Maße profitieren konnte das Organisationskomitee (neben Gabriele Metzler als Sprecherin, Michael Wildt, Johannes Helmrath und Rüdiger vom Bruch) von der eingespielten Berliner Kooperation mit der HSK-Redaktion, die für den Berichtsband eine Reihe von HSK-Sektions- und Querschnittsberichten zur Verfügung stellte. Rüdiger Hohls und Thomas Meyer sind wir darüber hinaus für vielfältige kollegiale Hilfe sehr dankbar.

Der größte Dank des Organisationskomitees aber gilt unseren Studierenden. Viele von ihnen haben im Vorfeld wichtige Aufgaben übernommen, haben das Doktorandenforum vorbereitet, eigenständig das ansprechende Begleitprogramm und das Schülerprogramm organisiert, haben sich um die Kontakte zu den Ausstellern gekümmert und an spätsommerlich warmen Tagen im September die Tagungsunterlagen vorbereitet. Während des Kongresses selbst haben mehr als hundert freiwillige studentische Helfer und Helferinnen umsichtig und zuverlässig die Sektionen betreut, die Referenten und Referentinnen technisch unterstützt, Garderobendienste versehen und all die vielen kleinen, für Außenstehende häufig unsichtbaren Aufgaben erledigt, die bei einer Veranstaltung dieser Größenordnung anfallen. Von der Einsatzbereitschaft, der Freundlichkeit und Zuverlässigkeit unserer Studierenden, die bei alledem auch ihre gute Laune nie verloren, waren wir höchst beeindruckt. Herausheben möchten wir das Engagement von Theresa Voß, Robert Parzer, Saskia von Preyss, Andrea Maluga, Hanna Sotkewicz und Sebastian Lawrenz, die das Kernteam gebildet haben.

Umsichtig geleitet wurde das Team vom Geschäftsführer des Historikertags, Dr. Ingo Loose, der mit größtem organisatorischem Geschick die Vorbereitungen koordinierte und auch während des Kongresses selbst immer den Überblick behielt. Die Geschäftsführung in der »Abwicklung«, der finanziellen Nachbereitung und der Arbeit am Abschlussbericht übernahmen ebenso umsichtig und engagiert Lena Voigt und Christian Helm, denen wir herzlich danken, ebenso Andreas Spreier, der die redaktionellen Arbeiten an diesem Berichtsband höchst souverän ausführte.

Berlin, im November 2011

Gabriele Metzler und Michael Wildt

Eröffnungsveranstaltung

Eröffnung durch den Vorsitzenden des Verbandes der Historiker und Historikerinnen Deutschlands

Prof. Dr. Werner Plumpe

Sehr geehrte Frau Bundeskanzlerin,
Exzellenz,
Herr Staatssekretär,
Magnifizenz,
sehr geehrte Frau Spiegel,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
meine Damen und Herren!

Zum 48. Deutschen Historikertag darf ich Sie im Namen des Verbandes der Historiker und Historikerinnen Deutschlands in Berlin herzlich willkommen heißen. Der Humboldt-Universität, die den diesjährigen Historikertag wohlwollend aufgenommen hat, gilt unser besonderer Gruß. Sie begeht in diesem Jahr ihren 200. Geburtstag. Mit ihrem Namen verbinden sich nicht nur große Traditionen deutscher Geschichtswissenschaft; wie keine andere verkörpert sie auch die Geschichte der deutschen Universität im 20. Jahrhundert. Mit der Vereinigung ist sie wieder zur Universität im Herzen Berlins geworden, eine Entwicklung, die ohne die mutige Grenzüberschreitung der Menschen in der ehemaligen DDR nicht möglich gewesen wäre. Auch deshalb sind wir dankbar, daß Frau Bundeskanzlerin Merkel, deren persönlicher Lebensweg eng mit dieser Grenzüberschreitung verbunden ist, heute das Wort an die deutsche Historikerschaft richten wird. Seien Sie uns besonders willkommen.

Unser Thema »Über Grenzen« war bereits das Thema des Gründers der Berliner Universität, Wilhelm von Humboldt. In seinen Betrachtungen über die Weltgeschichte formulierte er Grundsätze der Forschung, die – wenn auch in anderer Diktion – auf eine internationale Öffnung der Geschichtswissenschaft hinauslaufen. Humboldt begriff die Weltgeschichte als Zusammenhang, die zwar in ihren einzelnen Teilen zu studieren, deren jeweiliger Zusammenhalt, deren gegenseitige Beeinflussung aber stets im Blicke zu halten sei. Die heutige Geschichtswissenschaft drückt sich im Grunde nur anders aus, wenn sie den Zusammenhang der Weltgeschichte sieht und die vielfachen Zentrismen des Blicks relativiert; sie fordert darüber hinausgehend allerdings auch von sich selbst internationale Offenheit als historiographische Praxis! »Über Grenzen«: in diesem Motto drückt sich daher durchaus das Ende »national begrenzter Geschichtswissenschaften« aus. Weder von den Themen noch von den Verfahrensweisen und der Gesamtsicht her ist es heute sinnvoll, von nationalen Geschichtswissenschaften in einem mehr als formalen Sinne zu sprechen. Der Verband begrüßt diese Entwicklung,

die vermehrte internationale Zusammenarbeit und die gegenseitige geistige Befruchtung außerordentlich. Daß wir die American Historical Association als Partner für diesen Historikertag gewinnen konnten, und daß der amerikanische Botschafter hier und heute den Deutschen Historikertag begrüßen wird, ist für uns daher nicht nur eine außerordentliche Freude, sondern auch Zeichen gelungener Grenzüberschreitungen. Auch Ihnen, Herr Botschafter, gilt daher unserer besonderer Gruß und unser herzlicher Dank. So auch Ihnen, verehrte Frau Spiegel. Gerade mit der amerikanischen Geschichtswissenschaft gibt es eine vielfältige Kooperation, und diese Kooperation selbst ist ein wesentlicher Motor weiterer Zusammenarbeit und Internationalisierung. Insofern ist die Überwindung von Grenzen geradezu ein Ideal, dem sich ja auch die Hochschulpolitik, wie wir nachdrücklich unterstützen, verpflichtet weiß, freilich mit bislang noch widersprüchlichen Ergebnissen. Die Studienreformen der letzten Jahre etwa haben uns in Bezug auf Internationalität, Flexibilität und Mobilität eher zurückgeworfen. Aber das wird sich hoffentlich ändern, wenn die neuen Studiengänge dem Gebotenen angepaßt sind – und die Bedingungen für die Mobilität von Lehrenden und Studierenden Grenzüberschreitungen auch wirklich zulassen.

Ganz so neu, wie es manchem scheinen mag, ist die Grenzüberschreitung in der Wissenschaft indes nicht. Dies hat uns ja bereits zu Beginn der Blick auf Wilhelm von Humboldts programmatische Aussagen gezeigt. Die historische Teildisziplin, die ich vertrete, die Wirtschafts- und Sozialgeschichte, war auch früher in nationaler Beschränkung schlicht unvorstellbar. Sie steht dabei keineswegs allein. Ranke, um nur ein Berliner Beispiel zu zitieren, etwa handelte mit großer Selbstverständlichkeit von den maßgeblichen Themen der europäischen Geschichte und er tat es – den Maßstäben seiner Zeit folgend – methodisch und theoretisch vorbildlich. Das war nicht überraschend, gute Wissenschaft kann per se nicht national beschränkt sein. Gleichwohl war die ältere Geschichtswissenschaft auch von starren Grenzen gekennzeichnet. Vor allem war und blieb sie eine europäische und nordamerikanische Sache und war in ihrer Programmatik – zum Teil zumindest – in heute nicht mehr nachvollziehbarer Weise selbst grenzziehend, wenn zum Beispiel Sonderwege beschworen oder nationale Eigenschaften in wertender Weise zu geschichtsmächtigen Kräften erklärt wurden. Diese keineswegs allein deutsche Untugend hat dann freilich gerade in Deutschland im 20. Jahrhundert zerstörerischen Tendenzen Platz gemacht, die die internationale Gemeinschaft der Geschichtswissenschaft nachhaltig geschädigt haben. Hierauf bezogen ist unser diesjähriges Motto mehr als programmatisch. Es zeigt grundsätzlich an, daß sowohl thematisch wie methodisch die Ära der national begrenzten Geschichtserzählungen vorbei ist. Sie werden vielmehr selbst zum Gegenstand gegenwärtigen historischen Denkens, insofern die »nationalen Meistererzählungen« und ihre jeweiligen Moden als historische Kräfte zu analysieren und in ihrem Zustandekommen aufzuklären sind. Umso wichtiger erscheint es uns daher, daß die Offenheit der Forschung ihren Niederschlag auch in den nationalen Geschichtspolitiken findet, die zum Teil in bedenklicher Weise alten Cliches folgen oder diese gar verstärken.

Nun kann das Gesagte, das sich im einzelnen breit entfalten ließe, den Eindruck erwecken, als sei jede Grenzüberschreitung zu begrüßen, als sei jede Grenzzie-

hung ein illegitimer Akt der Ausgrenzung oder der Einsperrung. Man muß sich aber hüten, im normativen Überschwang der Grenzüberschreitungen die Realität aus dem Blick zu verlieren. Grenzen haben ja auch ihren guten Sinn. Grenzüberschreitung kann auch Orientierungsverlust bedeuten. Die Studienreformen der vergangenen Zeit und manche von außen gewünschte »Profilbildung« haben nicht selten die Grenzen zwischen den akademischen Disziplinen verwischt. Der Historiker ist indes als grenzenüberschreitender Gesprächspartner nur dort interessant, wo er ein guter Historiker ist und nicht ein akademischer Tausendsassa, der von allem Möglichen etwas, von Nichts aber viel versteht. Inter- und Transdisziplinarität setzen Disziplinarität voraus! Bei allem Fortschreiten sind die Grenzen der akademischen Disziplin »Geschichte« daher ein wertvolles Gut. Auch scheint es uns – ganz allgemein – bei allen begrüßenswerten Erfolgen der Hochschulreformen der vergangenen Jahre geboten, die Grenzen der Universität stärker gegenüber Ansprüchen und Erwartungen jener zu betonen, die sich von ihr unmittelbar nützliche Effekte im Sinne ihrer Partialinteressen erwarten. Die Lage der öffentlichen Finanzen stärkt die Rolle der Drittmittelgeber, aber der Staat sollte nicht unter dem Etikett der »Autonomie« die Universitäten Erwartungen ausliefern, die weder realistisch noch wirklich legitim sind. Auch scheint es den meisten von uns ganz verfehlt, daß der Staat sich etwa aus der Genehmigung von Studien- und Prüfungsordnungen zurückzieht, um diese in wenig legitimierte private Hände zu legen. All das führt nur zu Grenzverwischungen, wie sie mittlerweile auch in den Bezeichnungen zum Vorschein kommen, etwa wenn von Aufsichtsräten und Vorständen statt von Rektoraten und Präsidien die Rede ist. Universitäten sind aber keine Unternehmen. Sollten sie dazu werden, indem man sie verpflichtet, ihre Studiengänge wie Produkte zu vermarkten und auf zahlungswillige Studenten zu hoffen, dann wäre definitiv eine Grenze überschritten. Um es in der Sprache der Berater zu sagen: Auch die Wissenschaften, nicht zuletzt die Geschichtswissenschaften haben ein »Kerngeschäft«, das es zu stärken und zu schützen gilt. Denn gerade hierin liegt die Fähigkeit begründet, zur gesellschaftlichen Selbstaufklärung beizutragen.

Kommen wir daher zurück zu unserem Historikertag, der natürlich auch und immer ein Forum darstellt, solche Probleme zu besprechen. Vor allem steht unser Berliner Treffen im Zeichen des wissenschaftlichen Austausches und der großen Bereitschaft der deutschen Historikerschaft, sich mit ihrer Arbeit einer interessierten und kritischen Öffentlichkeit zu stellen. Die Vielfalt der Sektionen, die Vielfalt der Themen, die Vielfalt der Veranstaltungen im Rahmenprogramm unseres Kongresses – all das verspricht eine gute Woche für die Geschichtswissenschaft und jeden, der an ihr interessiert ist. Das Motto »Über Grenzen« soll dabei von der Offenheit der Historikerinnen und Historiker zeugen, ganz im Sinne Johann Wolfgang Goethes, der, das sehen Sie mir als Frankfurter nach, das letzte Wort haben soll: »Es gibt«, schreibt er 1829, »keine patriotische Kunst und keine patriotische Wissenschaft. Beide gehören wie alles hohe Gute der ganzen Welt an und können nur durch allgemeine freie Wechselwirkung aller zugleich Lebenden in steter Rücksicht auf das, was uns vom Vergangenen übrig und bekannt ist, gefördert werden«. In diesem Sinne eröffne ich den 48. Deutschen Historikertag 2010 in Berlin.

Begrüßung durch den Vorsitzenden des Verbandes der Geschichtslehrer Deutschlands

Dr. Peter Lautzas

Sehr geehrte Frau Bundeskanzlerin,
Exzellenz,
sehr geehrter Herr Staatssekretär,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

als Bundesvorsitzender des Verbandes der Geschichtslehrer Deutschlands darf ich Sie zum 48. Deutschen Historikertag ebenfalls begrüßen und herzlich willkommen heißen!

Der Historikertag bietet uns alle zwei Jahre die Gelegenheit, Bilanz zu ziehen und zu fragen: Wie steht es um den Geschichtsunterricht in Deutschland? Die Situation in den einzelnen Bundesländern stellt sich genau so heterogen dar wie unsere gesamte Bildungslandschaft. In den meisten Bundesländern hat der Geschichtsunterricht einen akzeptablen Stellenwert im Fächerkanon; wo das nicht so zufriedenstellend vorhanden ist, zeigen sich besonders in den Abgängern der mittleren Schulabschlüsse erhebliche Defizite. In den Jahren 2009 und 2010 ist unser Fach zwar etwas ins Gerede gekommen ob der – manchmal allerdings erschreckenden – Wissenslücken über die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts, jedoch hat es keine dramatischen Einbußen erlitten – außer in Nordrhein-Westfalen. Das ist angesichts der zahlreichen Umbrüche und Veränderungen schon bemerkenswert. Im Fazit ist es also erfreulich, dass die Notwendigkeit einer Pflege des Geschichtsbewusstseins und die hohe Einschätzung des Bildungswerts unseres Faches nach wie vor allgemeine Anerkennung findet. Besorgt sein müssen wir allerdings über die Erhaltung des Fachprofils und die kontinuierliche Belegung. Auch ist die Neigung mancher Kultusverwaltungen erkennbar, die Fächer des gesellschaftswissenschaftlichen Aufgabenfeldes zusammenzulegen oder deren Belegung alternativ zuzulassen. Es muss deutlich gesagt werden, dass nur ein Fach Geschichte mit spezifischem Profil und in durchgängiger Belegung, mindestens 2-stündig bildungstheoretisch einen Sinn macht, eine Forderung, die der Verband der Geschichtslehrer in seiner Mainzer Erklärung vom 22. Mai 2005 ja klar formuliert hat.

Ist ferner die Betonung der Zeitgeschichte durch die beiden Beschlüsse der Kultusministerkonferenz von 2009 zu begrüßen, – was der Geschichtslehrerverband durch Kooperationen vor allem mit dem Zweiten Deutschen Fernsehen und dem Mitteldeutschen Rundfunk bestrebt ist, konstruktiv mitzugestalten –, so ist immer noch eine erstaunliche Zurückhaltung in der Frage zu verzeichnen, wie unsere inzwischen recht häufigen multi-ethnisch zusammengesetzten Lerngruppen besser unterrichtet werden können, auch im Bereich Geschichte. In unserem Fach dürfte das zum Beispiel keine unlösbare Aufgabe darstellen, denn es gibt – besonders im Hinblick auf die globale Perspektive des Geschichtsunterrichts – durchaus thematische Berührungspunkte und Überschneidungen zur Geschichte

anderer Kulturkreise. Altbundespräsident Richard von Weizsäcker weist hier – über diesen Einzelfall hinausgehend – für die Erziehung insgesamt einen Weg, wenn er in seinen Erinnerungen sagt: »Es ist eine unersetzliche Hilfe, die Bedeutung der Kultur anderer Völker zu begreifen und sie achten zu lernen« und in diesem Zusammenhang die Frage stellt: »Wie lernen wir es, uns im Zeichen des erweiterten Europa und der Globalisierung aller Verhältnisse nicht abzuschotten und doch das Gefühl der eigenen Heimat zu bewahren?« Sie als eine der wichtigsten Fragen des 21. Jahrhunderts zu bezeichnen, ist sicher berechtigt.

Das Motto des diesjährigen Historikertages – »Über Grenzen« – spricht diese Thematik an. Es ist den Lebenserinnerungen Ralf Dahrendorfs entlehnt, der es als »Weltkind« liebte und Vergnügen daran fand, Grenzen in mancherlei Hinsicht, aber stets produktiv, zu überschreiten und der das Problem »Grenze« so schön auf den Punkt gebracht hat, indem er sagt: »Grenzen schaffen ein willkommenes Element von Struktur und Bestimmtheit. Es kommt darauf an, sie durchlässig zu machen, offen für alle, die sie überqueren wollen, um die andere Seite zu sehen, eine Welt ohne Grenzen ist eine Wüste, eine Welt mit geschlossenen Grenzen ist ein Gefängnis; die Freiheit gedeiht in einer Welt offener Grenzen.« Auch dies ein Gedanke, der uns leiten kann. Er schlägt sich ja auch in diesem Kongress nieder, der sich in seiner Vielfältigkeit der Themen und Fragestellungen wie in der Offenheit gegenüber Fachgrenzen und Nachbardisziplinen, nicht zuletzt auch in seiner angestrebten Internationalität als zeitgemäßer Reflexionsraum erweist und überzeugend darstellt. Bei allem Pragmatismus und Erfolgsdenken, das uns leitet und das das Handeln in vielen Bereichen der Gesellschaft bestimmt, müssen wir gerade in dieser Situation mehr und mehr Freiraum für das Nachdenken über Möglichkeiten, Formen, aber auch – vor allem ethische – Grenzen unseres Tuns schaffen. Die Geschichte als umfassender Erfahrungsschatz menschlichen Handelns bietet hierzu eine Fülle von Anregungen und Beispielen, die dem genannten Bemühen eine zeitliche Tiefendimension verleiht. Diesen Schatz ausgiebig zu nutzen zur Gestaltung unserer Gegenwart sollten wir nicht versäumen. Aber das brauche ich ja hier in diesem Kreise nicht zu betonen.

Für einen guten Unterricht bedarf es nun aber auch gut ausgebildeter Fachlehrer. Mit Sorge beobachten wir, wie sich in den letzten Jahren die Lehrerausbildung entwickelt, wie zum Beispiel die Fragmentierung historischen Wissens in der universitären Ausbildung weiter zunimmt, ein Gesamtüberblick über die Epochen kaum mehr vermittelt wird, zudem die fehlende Einheitlichkeit in den Ausbildungsgängen der Länder die Situation noch unübersichtlicher macht und erschwert. Da diese Gefahren nach meinem Eindruck aber erkannt worden sind, ist zu hoffen, dass es sich dabei um ein vorübergehendes und beherrschbares Problem handelt. Was das Auseinanderdriften der Länderlösungen bezüglich der Lerninhalte betrifft, so könnte es – nicht nur für das Fach Geschichte – hilfreich sein, sich auf einen gemeinsamen Kernbestand von Bildung zu verständigen und ein bundesweites Kerncurriculum zur Grundlage der Ländercurricula zu machen. Ein solcher Kernbestand ist etwa in unserem Fach durchaus vorhanden – bei aller Unterschiedlichkeit der didaktischen Zugänge. Als Voraussetzung für diesen kühnen Schritt müssten die Länder aber erst einmal die Notwendigkeit dieser längst überfälligen Reform erkennen und zu entsprechenden Maß-

nahmen bereit sein. Angesichts dieser und vieler anderer Probleme im Bildungsbereich frage nicht nur ich mich, ob die Form eines derart ausgeprägten Bildungsföderalismus, die wir heute in Deutschland haben, noch zeitgemäß und effektiv – und vielleicht nicht allzu historisch bedingt, um nicht zu sagen: anachronistisch – ist.

Hochkonjunktur in der Bildungspolitik hat immer noch die Formulierung von Bildungsstandards und Kompetenzen. Ist es ein nicht nur bei den Kultusverwaltungen, sondern auch in der Öffentlichkeit sehr berechtigter Wunsch, die Ergebnisse von Lernprozessen ausgewiesen und realisiert zu sehen, und ist es – im Fach Geschichte – sehr berechtigt, historische Urteilsfähigkeit höher zu schätzen als reines Faktenwissen, so ist doch Folgendes zu bedenken: Historische Urteilsfähigkeit entsteht bekanntlich nicht im luftleeren Raum, sondern bildet sich an Hand konkreter Inhalte aus – und wird auch in dieser Verbindung, das heißt anhand von Wissens-elementen, aktualisiert. Deshalb ist parallel zur Förderung der Urteilsfähigkeit auch der Erwerb von exemplarischem Wissen erforderlich, das heißt die Erkenntnisse und Einsichten, die erreicht werden sollen, müssen sich auf ein verbindliches Faktengerüst stützen, neben einer Formulierung von Kompetenzen ist also zusätzlich ein wissensbasiertes Kerncurriculum erforderlich. Der Weg, den Hessen hier eingeschlagen hat, macht keinen Sinn und führt in die Irre. In diesem Zusammenhang wird unser Verband hier in Berlin auch wieder Vorschläge in dieser Frage zur Diskussion stellen. Erste Ergebnisse in der Anwendung der Standards haben nun aber, wenn ich es recht sehe, keine überzeugenden Resultate hinsichtlich der Intensivierung des Unterrichts und dessen Ergebnissen gebracht. Im Übrigen bin ich nach wie vor skeptisch, ob sich Bildung mit quantifizierenden Methoden überhaupt und auf administrativem Wege allein hinreichend sichern lässt. Wir brauchen ein allgemeines Lernumfeld, das Bildung schätzt, dabei alle am Bildungsprozess Beteiligten – Schüler, Lehrer und Eltern – in der jeweiligen Weise fördert und zugleich fordert. Der Bildungsgipfel, den Sie, Frau Bundeskanzlerin, im Jahre 2008 initiierten und auf dem Sie den Aufbruch in die »Bildungsrepublik Deutschland« ankündigten, hat leider bis heute noch nicht die gewünschte Neuausrichtung gebracht. Die Zielsetzung ist aber sehr zu begrüßen und sollte keinesfalls aufgegeben werden. Deutschlands Zukunft liegt ganz entscheidend in der Bildung!

Ich wünsche dem 48. Deutschen Historikertag einen guten Verlauf und uns allen spannende und ertragreiche Tage hier in Berlin!

Grußwort des Staatssekretärs für Kultur des Landes Berlin

Dr. André Schmitz

Sehr geehrte Frau Bundeskanzlerin Merkel,
sehr geehrter Herr Botschafter Murphy,
sehr geehrter Professor Markschies,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

im Namen des Berliner Senates darf ich Sie alle recht herzlich in Berlin willkommen heißen. Unsere Stadt genießt inzwischen den Ruf, das »Rom der Zeitgeschichte des 20. Jahrhunderts« zu sein. Das mag in manchen Ohren wie eine typische Berliner Übertreibung klingen.

Tatsächlich gibt es jedoch kaum eine andere Stadt in Europa, in der das »Jahrhundert der Extreme« so präsent ist wie in Berlin mit seinen historischen Gedenkorten und Erinnerungsstätten an das dunkelste Kapitel deutscher Geschichte, die Teilung der Stadt während des kalten Krieges, die SED-Diktatur und den historischen Glücksfall der friedlichen Revolution, des Mauerfalls und Wiedervereinigung Deutschlands 1989/90.

Von daher sind Sie nicht nur in der richtigen Stadt. Sie kommen auch mit dem richtigen Thema nach Berlin, wenn Sie hier im Umfeld des 20. Jahrestages der deutschen Einheit »Über Grenzen« diskutieren wollen.

Geschichte ist in Berlin nicht nur sehr präsent. Sie ist für Berlin lange Zeit vor allem und in erster Linie eine historische Hypothek gewesen. Eine Hypothek, an der die Stadt – zumindest wirtschaftlich – bis heute zu tragen hat.

Die Vertreibung der jüdischen Mitbürger nach 1933, die Zerstörungen des Krieges und der Mauerbau haben in Berlin Wunden gerissen, die nur langsam verheilen.

Wenn heute jedoch Millionen von Menschen nach Berlin kommen, um diese Zeugnisse der Geschichte in Augenschein zu nehmen, wenn unsere Geschichte einer der Motoren für den Berlin-Tourismus ist und wenn die Stadt wegen ihrer besonderen historischen Umstände nach dem Mauerfall zum Mekka für Künstlerinnen und Künstler aus aller Welt geworden ist, dann sind das sehr ermutigende Anzeichen. Dann ist Berlin vielleicht auf dem guten Weg, die Hypothek der Geschichte in eine Bereicherung für die Stadt und ihre Menschen umzumünzen.

Das geht natürlich nicht durch Geschichtsvergessenheit, sondern im Gegenteil: durch geradezu exzessives Geschichtsbewusstsein. Ein solches Geschichtsbewusstsein aber kann nicht von oben verordnet werden, sondern muss aus der Stadtgesellschaft selbst kommen.

Meine verehrten Damen und Herren, wenn Sie die Gedenk- und Erinnerungslandschaft Berlins erkunden, werden Sie viel von diesem neuen, zivilgesellschaftlichen Geschichtsbewusstsein entdecken. Und Sie werden sehen, dass das Land Berlin und der Bund an vielen Orten der Stadt sehr eng zusammenarbeiten und kaum Kosten scheuen, um dieser historischen Aufgabe und Herausforderung

gerecht zu werden. Für diese gute und segensreiche Zusammenarbeit, verehrte Frau Bundeskanzlerin, an dieser Stelle mein/unser aufrichtiger Dank. Wenn Sie mir gestatten, dann verbinde ich diesen Dank gern mit der ausdrücklichen Hoffnung, dass der Bund und Berlin in bewährter Vertragstreue am Bau des Humboldt-Forums und dem dafür beschlossenen Zeitplan festhalten. An uns, an Berlin, verehrte Frau Bundeskanzlerin, soll es da nicht liegen. Wir haben ein hohes Interesse daran, dieses *Grand Projet* deutscher Kulturpolitik in der Hauptstadt zu einem Erfolg werden zu lassen. Das kann ich von hier aus versichern.

Ihnen, verehrte Erforscher und Vermittler der Geschichte, sage ich danke, dass Sie hier bei uns zu Gast sind und wünsche Ihnen anregende und aufregende Tage in Berlin.

Grußwort des Präsidenten der Humboldt-Universität zu Berlin

Prof. Dr. Dr. h.c. Christoph Marksches

»Über Grenzen« wollen Sie auf dem achtundvierzigsten Historikertag nachdenken – ehrlich gesagt, ein zutiefst ambivalentes Thema: »Aus Tradition Grenzen überschreiten« mag ein passables Motto für ein jüngst gefeiertes Jubiläum der zweitältesten deutschen Universität gewesen sein; in jener osteuropäischen Hauptstadt, aus der die Leipziger Studenten 1409 auszogen, und überhaupt jenseits von Oder und Neiße dürfte der Satz »aus Tradition Grenzen überschreiten« eher sehr schmerzliche Erinnerungen an deutsche Grenzüberschreitungen wecken. Dabei kommt, wie uns das wunderbare, 1838 hier in Berlin von den Brüdern Grimm begonnene Deutsche Wörterbuch verrät, das Wort »Grenze« aus dem Slawischen, freilich nicht, wie die Bearbeiter des entsprechenden Faszikels an der Preußischen Akademie der Wissenschaften im Jahre 1935 noch meinten, aus dem Polnischen, sondern aus dem Pomoranischen, dem Ostseeslawischen, wenn ich an dieser Stelle richtig recherchiert habe, und hat sich, wie unter anderem das Marienburger Tresslerbuch dokumentiert, nicht zuletzt über Kontobücher des Deutschen Ordens vom Osten her auch im Westen verbreitet. Wenn man in diesen Tagen über Oder und Neiße, den Deutschen Orden und die Ostseeslawen redet, wird noch einmal deutlich, daß man es mit der uns so lieb gewordenen Dekonstruktion historischer Realitäten auch zu weit treiben kann – es gibt nicht nur in der politischen Debatte, sondern eben auch in der Geschichtswissenschaft harte Grenzen, die man nicht ignorieren sollte und die kein Positivismusvorwurf gleichsam in Luft auflösen kann – wollte ich an dieser Stelle aber weiter reden und als Historiker des antiken Christentums ganz allgemein über Grenzen in der historischen Wissenschaft philosophieren, so würde ich die mir zugebilligte Grenze, ein Grußwort zu sprechen, überschreiten und auch dies wäre eine Grenzüberschreitung, die man unbedingt vermeiden sollte.

Also walte ich lieber meines Amtes als Präsident der traditionsreichen Berliner Humboldt-Universität und begrüße Sie, die von nah und fern angereist sind, sehr herzlich zu diesem Kongreß, dessen Gastgeber wir als Universität und ich ganz persönlich von Herzen gern bin. Berlin hat sehr spezifische Erfahrungen mit Grenzen – und nun rede ich nicht darüber, daß mich der durch Kupferband oder Pflastersteine markierte Verlauf der Berliner Mauer gelegentlich unsanft daran erinnert, daß der Hinterreifen meines Fahrrades aufgepumpt werden muß, denn das wäre zum zwanzigsten Jahrestages eines (wenn Sie dem Theologen das Wort gestatten) reinen Wunders doch etwas zu despektierlich formuliert. Und ich spreche auch nicht darüber, wie wir an der Humboldt-Universität immer wieder diese verschwundene Grenze in der Mitte der Stadt noch und jüngst vielleicht sogar wieder mehr spüren, obwohl wir sicher nicht zu den gescheiterten Beispielen deutscher Wiedervereinigung im Kleinen gehören – nein, ich erspare Ihnen Beispiele bewegender Grenzüberschreitungen aus zweihundert Jahren universitärer und außeruniversitärer Forschungsgeschichte, man kann dazu nämlich gerade im Gropiusbau unter dem Titel »WeltWissen« eine Jubiläumsausstellung

von Akademie, Charité, Universität und Max-Planck-Gesellschaft ansehen. Ich mache Sie vielmehr mit der Zurückhaltung, die einer erneuten Grenzüberschreitung des Althistorikers ins Feld der Zeitgeschichte wohl ansteht, darauf aufmerksam, wie sich diese ganze Stadt, in der Ihr Historikertag stattfindet, als Anschauungsobjekt Ihrer Diskussionen eignet: Dort, wo der Architekturhistoriker Gerwin Zohlen den Grenzverlauf der alten Mauer mit einem Kupferband markiert hat, vor dem alten preußischen und heutigen Berliner Abgeordnetenhaus, treffen Sie auf eine neue Grenze, nämlich einen Bannkreis, der das Berliner Landparlament vor den gelegentlich recht heftigen Willensbekundungen der Bevölkerung schützt (auch davon kann die Humboldt-Universität seit zweihundert Jahren ein trübes Liedchen singen). Ich habe bei der Vorbereitung dieses Grußwortes gelernt, daß der Bannkreis im heutigen Sinne auch in Berlin erfunden wurde, nach einem blutigen Zwischenfall im Zusammenhang einer Demonstration gegen die Reichsregierung vor dem Reichstagsgebäude am 13. Januar 1920 mit 42 Toten und 105 teils Schwerverletzten. Material für den bislang ungeschriebenen Artikel »Grenze« in den »Geschichtlichen Grundbegriffen« findet man an diesem Ort und in meiner Universität reichlich.

Wenn ich Ihnen so zu demonstrieren versuche, daß eine Debatte »Über Grenzen« in Berlin und an der Humboldt-Universität durchaus am richtigen, an einem sehr treffenden Ort stattfindet, tue ich – vorsichtig formuliert – nichts gänzlich Unerwartetes und das geschieht auch ganz gewiß nicht, wenn ich Ihnen zum Schluß meines Grußwortes nochmals ein sehr herzliches Willkommen entbiete. Freilich gehört eine gewisse Erwartungskonformität zum Genre des Grußwortes und auch da weckt eine allzu entschlossene Grenzüberschreitung eher Mißvergnügen, denn Vergnügen. Solches Vergnügen aber an der Stadt und Ihren gemeinschaftlichen Diskussionen wünsche ich Ihnen, nun zunächst mit dem amerikanischen Botschafter. Wie sagt der schlesische Barockdichter Daniel Casper von Lohenstein so schön: »Der Mensch, die kleine Welt, beherrscht die große Grenze.« Möchte das doch von diesem Historikertag gelten.

Grußwort des Botschafters der Vereinigten Staaten von Amerika in Deutschland

Philip D. Murphy

Bundeskanzlerin Merkel,
Professor Plumpe,
Dr. Lautzas,
Dr. Schmitz,
Professor Markschies,
Professor Spiegel,
verehrte Mitglieder des Verbandes der Historiker und Historikerinnen
Deutschlands,
meine Damen und Herren,

es ist mir eine große Ehre, gemeinsam mit den deutschen Historikern am 48. Historikertag teilnehmen zu dürfen. Ich bin weder Historiker noch Geisteswissenschaftler, aber eine meiner schönsten Aufgaben als Botschafter in diesem großartigen Land ist die des Geschichtslehrers. Vor fast genau einem Jahr gab ich bei einem sogenannten Town-Hall-Treffen an der Humboldt-Universität mit einer Gruppe Berliner Studenten und Schüler meine erste Geschichtsstunde als Botschafter. Professor Markschies, Sie waren damals mein Gastgeber. Ich danke Ihnen für diesen guten Start. Das war der Beginn einer ganzen Reihe von Town-Hall-Treffen zum Thema Geschichte, die ich im vergangenen Jahr mit jungen Menschen in ganz Deutschland veranstaltet habe. Mein letztes Town-Hall-Treffen fand heute Morgen an der Rütli-Schule hier in Berlin statt. Die Schule stieß unlängst auf einige Schwierigkeiten, scheint diese aber gut zu bewältigen.

Sie als Historiker können Vorzüge und Nutzen der Geschichte sicher sehr viel besser beschreiben als ich. Sie als Geisteswissenschaftler und Lehrer sind natürlich auch erfahrener darin, diese Dinge an Schüler und Studenten weiterzugeben. Mich persönlich hat das, was ich in den vergangenen 12 Monaten erlebt habe, in der Auffassung bestärkt, dass die Geschichte uns hilft, die Welt von heute zu verstehen. Junge Menschen wachsen heute mit nie dagewesenen Herausforderungen auf: Krieg und Terrorismus, Klimawandel und wirtschaftliche Rezession, extreme Armut und extreme Ideologien, die Verbreitung von Krankheiten und Atomwaffen. Diese Herausforderungen machen nicht Halt an Grenzen und Ozeanen oder politischen und ideologischen Einstellungen. Sie betreffen uns alle. Dieselbe Vernetzung, die diese globalen Herausforderungen verstärkt, macht es aber auch möglich, sie zu lösen. Die Notwendigkeit eines allgemeinen Referenzsystems verschwindet nicht, wenn Gesellschaften so pluralistisch werden, wie es unsere heute sind. Die Geschichte ist der allgemeine Wissenskanon, der uns zu erkennen erlaubt, dass es stets unsere Unterschiede waren, die Einzelne und ganze Länder zu dem gemacht haben, was sie heute sind. Erst wenn wir erkennen, was uns unterscheidet, können wir Gemeinsamkeiten erkunden und damit beginnen, den Weg nach vorn gemeinsam zu gehen.

Der 48. Deutsche Historikertag vom 28. September bis zum 1. Oktober 2010 in Berlin stand unter dem Schwerpunktthema »Über Grenzen«. Dieser offizielle Berichtsband des Verbands der Historikerinnen und Historiker Deutschlands und des Verbands der Geschichtslehrer Deutschlands enthält knappe Resümees aller Vorträge, die auf dem Kongress gehalten worden sind.

Die Herausgeber

Dr. Gabriele Metzler ist Professorin für die Geschichte Westeuropas und der transatlantischen Beziehungen an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Dr. Michael Wildt ist Professor für Deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts mit Schwerpunkt im Nationalsozialismus an der Humboldt-Universität zu Berlin.

ISBN 978-3-525-30163-0



www.v-r.de